

nen eindrucksvollen Begräbnisfeierlichkeiten eine große Rolle. Die hebt der Autor mit Recht hervor, weil hier vielleicht noch mehr als am Denkmalskult die Entstehungsgeschichte des modernen tschechischen Nationalbewußtseins zu beobachten ist, so wie seinerzeit an diesem sakralen Ort die Funeralien mit ihren Reden und ihrem Publikum Nationalgeschichte gemacht haben.

Lesenswert ist das vierte Kapitel, denn es gibt in den dort dargestellten „Mirrors of Identity“ eine gute Zusammenstellung des im einzelnen längst Bekannten mit treffenden Deutungen für das pathetische Nationalbewußtsein. Das folgende fünfte mit der Auseinandersetzung zwischen Historismus und Moderne ist weit weniger gut geraten. Interessant ist zweifellos diese oder jene Beobachtung im letzten, im sechsten Kapitel: Hier wird vorgeführt, wie der bürgerliche Nationalismus in der marxistischen Ära übernommen und umgeformt wurde.

Gar keine Aufmerksamkeit widmet der Autor der Prager deutsch-jüdischen Kultur, die ein bekanntes eigenständiges, aber doch auch böhmisches Kulturleben entfaltete. Mit zwei Theatern, einem renommierten Orchester, zwei Zeitungen und letztlich der deutschen Universität gewann es einen längst gewürdigten besonderen Charakter, der auch der tschechischen weit überwiegenden Mehrheit in der Großstadt Prag einiges vermittelte. Über Rilke, Kafka, Werfel ging sie in die deutsche Literaturgeschichte ein, aber eben in die tschechische auch. Das ist bei S. kaum erwähnt, Urzidil und Leutelt fehlen sogar im Register, „Rilke was another German Prager“ – und Schluß (S. 208), und kurz und gut: „The Germans murdered the Jews, the Czechs expelled the Germans, and the Communists did their utmost to obliterate the very memory of both“ (S. 208). Wie wahr!

Daß in jenem Böhmen, das S. beschreibt, die Deutschen nur gelegentlich und als ferne Gegenspieler schattenhaft auftauchen – auf S. 112f. erfährt man, daß es um die Jahrhundertwende 37% „German-Speakings“ im Lande gab –, daß auch die Habsburger nicht bedankt werden, die bei allem Widerstand gegen tschechische Autonomiewünsche in Wahrheit den kulturellen tschechischen Aufstieg vielfach begünstigt hatten, zählt zu den einseitigen Selbstdarstellungen im gebildeten tschechischen Bürgertum etwa der Vorkriegszeit, wie sie das Buch auf Schritt und Tritt übernahm.

Es gibt eine Reihe kleiner Fehler, die den Eindruck erwecken, als sei der Autor doch nicht recht zuhause in seinem Thema. Ich erspare mir Einzelheiten. Aber sein Buch ist doch wohl gerade für Sachkenner lesenswert. Die Bedeutung kulturellen Managements für den tschechischen nationalen Konsens in gehobenen Gesellschaftsschichten ist, was der Titel mit der Erinnerung an die bei Shakespeare in Wahrheit ‚öden Küsten‘ nicht verheißt, bisher noch nirgends so nachhaltig zusammengestellt worden. Wenn ich nun zuletzt mit dem Argument daherkäme, daß man *A Czech History* nicht schreiben könne, ohne den grandiosen Aufschwung des tschechischen, in Prag konzentrierten Wirtschaftslebens gehörig ins Gespräch zu bringen, dann hätte ich zwar dem Titel etwas zuliebe getan, aber das Anliegen des Autors unfreundlich verkannt.

Haar bei München

Ferdinand Seibt

Manfred Fleischer: Die politische Rolle der Deutschen aus den böhmischen Ländern in Wien 1804–1918. Studien zur Migration und zum Wirken politisch-administrativer Eliten. (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 831.) Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Berlin u. a. 1999. 504 S. (DM 128, –.)

Manfred Fleischer steckt sich zwei anspruchsvolle Ziele: Am Beispiel der „deutschen politisch-administrativen Eliten“, die aus den böhmischen Ländern zwischen 1804 und 1918 in Wien tätig wurden, soll zum einen ein Desideratum der Elitenmigrationsforschung bewältigt werden, zum anderen geht es darum, das „Wirken“, die „her-

ausragende Rolle“ (S. 15) und „grundlegende Bedeutung“ (S. 358) dieser deutschen „Führungsgruppen“ (S. 17) zu beweisen.

Die Münchner Dissertation beruht zum größten Teil auf einer systematischen Auswertung deutschsprachiger biographischer Lexika, aus denen schließlich 1500 Personen als „Grundstock“ zum Thema ausgewählt wurden; der „Ottáv Slovník Naučný“ wurde nicht konsultiert.

Der vermeintlich methodische Ansatz orientiert sich an folgenden drei Bedingungen (S. 11 f.): „Es mußten erstens Deutsche sein, zweitens mußten sie aus den böhmischen Ländern stammen und drittens irgendwann in ihrem Leben eine wie auch immer gearbete politische Tätigkeit in Wien entfaltet haben.“ Dabei mag der Geburtsort unschwer zu ermitteln gewesen sein. Problematischer wird es schon bei dem Deutschtum als „Sache des Gefühls bzw. der Selbstzuschreibung“ (S. 12): Ob Václav Bolemír Nebeský, Anton Příbyl, Außenminister Gustav Graf Kálnoky von Köröspatak, der in Lemberg geborene Josef Maximilian Winiwarter oder der Klausenburger Balthasar Ritter von Szábel sich als Deutsche aus den böhmischen Ländern wirklich „fühlten“, muß dahingestellt bleiben.

Der erste Teil der Arbeit (S. 17–96 und S. 365–412: 43 Tabellen) befaßt sich jedoch kaum mit der Migration, sondern bringt statistisches Material zu sämtlichen cisleithanischen Kronländern. Der zweite Teil über das „Wirken“ der nie näher definierten „Eliten“ (S. 97–361 und 413–432) enthält faktographisch-biographische Skizzen zu Franz Anton Graf Kolowrat-Liebsteinsky (und dessen Auseinandersetzungen mit Metternich), zu Hans Kudlich, Ludwig von Löhrer, Karl Friedrich Kübeck von Kübau und Graf Leo Thun. Die wesentlich umfangreicheren „Unterabschnitte“ bieten einen flüchtig geschriebenen handbuchartigen Überblick zu selbst gewählten Schwerpunkten (Ausbruch der Revolution 1848, Mittelschul- und Universitätsreformen, Konkordat 1855, kirchenpolitische Gesetze 1868, Reichsvolksschulgesetz 1869), wobei „die Beteiligung“ von böhmischen Deutschen, mit unendlich vielen Zahlen und drei „Listen“ bewiesen, häufig den roten Faden vermissen läßt, von der Frage nach den „Gescheiterten“, den „Versagern“ ganz zu schweigen. Die Behauptung, daß der „Faktor ‚Mentalität‘ überhaupt nicht eruiert, geschweige denn quantifiziert werden“ kann (S. 40), hätte wohl nochmals gründlich überdacht werden müssen.

Die Zentralität Wiens im österreichischen Städtesystem von 1910 muß nicht durch Branchenstrukturtabellen von 17 Kronländern bewiesen werden! Fragwürdig wird die Zentralität eher dadurch, wenn zwischen 1804 und 1918 tatsächlich insgesamt nur „etwa 1500 Deutsche“ aus den böhmischen Ländern, aus Reichenberg Stadt nur 17 Personen und aus Bieleitz-Land kein einziger eine politisch-administrative Tätigkeit in der Reichsmetropole anstrebten (S. 95, 403, 410 f.). „Die national außerordentlich bedrängte Minderheitenposition“ der „liberalen Oberschicht“ der Deutschen (S. 89) hätte doch über den Betrachtungszeitraum von insgesamt 133 Jahren geradezu eine Massenmigration aus Böhmen/Mähren/Schlesien verursachen müssen!

Statt deutsche Herkunft und Leistung durch z. T. unkritische Übernahme (oder Eigenbau) von Statistiken zu erschließen (S. 412), hätte eine Orientierung zu migrations-, eliten- oder kollektivbiographischen Fragestellungen eine Forschungslücke füllen können: Welche Ähnlichkeiten oder Unterschiede bestanden hinsichtlich der Karriere, welche Hemmnisse für lokale Vitalität gab es in bestimmten, nicht nur wirtschaftlich rückständigen Geburtsorten, oder spielten vielleicht private Ursachen, evtl. Protektionismus durch Wiener „Bekannte“ oder Verwandte für die Abwanderung eine Rolle? Wie war das Verhältnis zwischen ziviler und öffentlicher Laufbahn, beruflicher und politischer Karriere? Dem gegenüber kommt F. in seinen zusammenfassenden Überlegungen zu den Motiven des politischen Handelns der böhmischen/mährischen/schlesischen Deutschen zu der Erkenntnis: „Die herausragendste Gestalt der österreichischen

Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist mit Sicherheit Clemens Fürst Metternich“ (S. 354).

Fs Sammeleifer bestätigt sich in dem zu einem großen Teil funktionslosen Quellen- und Literaturverzeichnis. Am besten strukturiert und durchdacht erscheint mir Kapitel neun des zweiten Teils, in dem er den „Gedanken eines Anschlusses (Österreichs) an Deutschland in den Jahren 1848, 1918 und 1938“ analysiert und – von Kudlich bis Seyss-Inquart – mit bemerkenswerten Zitaten untermauert (S. 332–353). Schade, daß er das Material zum Wiener „Deutschen Klub“ und zum „Geheimbund“ der „Deutschen Gemeinschaft“ nicht einarbeiten konnte.

Alles in allem weisen Ansatz und Begrenzungen dieser faktographischen Fleißarbeit konzeptionelle und z. T. auch intellektuelle Defizite auf, die sich auch in den beiden Zusammenfassungen der Endergebnisse widerspiegeln. Nichtsdestotrotz verdient die über viele Jahre hinweg investierte Arbeitsenergie des Vfs. Anerkennung.

Freiburg/Breisgau

Monika Glettler

Ralph Melville: Adel und Revolution in Böhmen. Strukturwandel von Herrschaft und Gesellschaft in Österreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts. (Veröff. des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abt. Universalgeschichte, Bd. 95.) Verlag Philipp von Zabern. Mainz 1998. VIII, 394 S., 3 Ktn. (DM 88,—.)

Wie überall in Mitteleuropa sah sich auch der böhmische Adel mit dem Ausbruch der Revolution im März 1848 vor das Problem gestellt, wie sich seine wirtschaftliche, soziale und politische Vorrangstellung in die neue Zeit hinüberretten ließe. Von den strukturellen Besonderheiten adeliger Grundherrschaft in Böhmen ausgehend, zeichnet Ralph Melville die Entwicklung adeliger Interessenpolitik vom Vormärz bis in den Neoabsolutismus detailliert nach. Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: In seinem Bemühen um eine politische Antwort auf die revolutionäre Umwälzung scheiterte der böhmische Adel auf ganzer Linie. Die von Leo Thun noch im April 1846 geäußerte Forderung, Robotpflicht und Patrimonialverwaltung beizubehalten, erwies sich zwei Jahre später als völlig unhaltbar. Selbst die Ende März 1848 gefundene Übergangslösung, die Robot noch zwölf Monate aufrechtzuerhalten, ließ sich in der Praxis kaum durchhalten. Das altständische Konzept einer Stärkung des Landtags gegenüber der Krone wurde von den Ereignissen schnell hinweggefegt. Nicht einmal ständische Vertretungsprinzipien schienen sich in die konstitutionelle Ära hinüberretten zu lassen. Als Windischgrätz unter dem Beifall vieler Adelige den Prager Pfingstaufstand niederschlug, wurden auch die Bemühungen um eine Verständigung mit der tschechischen Nationalbewegung hinfällig. Da sich der böhmische Adel – so ein Fazit des Vfs. – nicht damit abfand, daß seine wichtigsten Bastionen geschleift wurden, konnte er auch den Weg in eine postfeudale Neuordnung nicht finden (S. 280). Nur der schon im Vormärz vergleichsweise modernen Struktur des Großgrundbesitzes in Böhmen war es zu verdanken, daß sich der Adel wirtschaftlich behaupten und auch über die Bauernbefreiung hinaus eine hervorgehobene soziale Position sichern konnte.

Auf den ersten Blick folgt M.s Darstellung also über weite Strecken bisherigen Deutungen. Doch erzählt er zugleich eine Geschichte erstaunlicher Zwischenerfolge, weitblickender Konzepte, genutzter wie ungenutzter Chancen. Wiederholt waren es politische Außenseiter des böhmischen Ständeadels wie Friedrich Deym, Albert Deym oder Franz Stadion, die den Anschluß an die allgemeine Entwicklung hielten und adeliger Politik aus der Sackgasse zu helfen wußten. Während prominente Vertreter des Adels mit ihren altständischen Forderungen Ende März 1848 bereits völlig isoliert waren, übte Friedrich Deym entscheidenden, mäßigenden Einfluß auf die Petitionen der Wenzelsbadversammlung aus. Die Revolution konnte vorerst gebändigt werden: Dies gab den